Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Einzelne Nrn. 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.,
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6 gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut uns. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt.
Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten
die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die **Expedition** zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 111. **Dienstag** den 21. April 1891. **85. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Maurerarbeiten zum Neubau des **Zwangs-Arbeitshauses** an der Riebeckstraße zu Leipzig-Thonberg sollen im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Bewerber können die Anschlagsformulare vom 21. d. M. ab bei Herrn Architekt Max Bösenberg, Stephanstraße 8, III., gegen Erstattung von 4 ℳ Copialgebühren entnehmen. Daselbst liegen auch die Pläne zur Einsichtnahme aus. Die Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift:

„Kostenanschlag über Maurerarbeiten zum Neubau des Zwangsarbeitshauses"
bis zum 5. Mai d. J., Nachmittags 5 Uhr
bei uns, Rathhaus, 1. Stock, Kanzlei, portofrei einzureichen.

Wir behalten uns die Auswahl unter den Bietern, sowie Theilung der Arbeiten und event. die Ablehnung sämmtlicher Angebote vor.

Leipzig, den 18. April 1891.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ia. 1710. Dr. Georgi. Lindner.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 25. April d. J., von Vormittags 10 Uhr ab im Geschäftszimmer des Proviant-Amtes, Leipzig, Pleißenburg, Sparrhaus 2. Stock, **eine Partie Roggenkleie, Kehrmehl, Lumpen, Blei** ꝛc. öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Leipzig, am 17. April 1891.

Königliches Proviant-Amt.

Diebstahls-Bekanntmachung.

Gestohlen wurden laut hier erstatteter Anzeige:

1) eine **goldene Herren-Cylinderuhr** mit Arabeskengravirung auf der Rückseite, starker rundgliedriger **goldener Kette** und anhängendem **goldenen Medaillon** mit männlicher Photographie sowie goldenem Schlüssel, am 11. d. M.;

2) eine **goldene Damen-Cylinder-Remontoir-Uhr** mit gedrehtem Rand und schwarzer Emaillverzierung auf der Rückseite, sowie mit anhängender zweisträngiger **goldener Kette** mit 2 Kugeln, ferner ein **goldenes behaubtes Glieder-Armband**, Anfang d. M.;

3) eine **goldene Brille**, am 13. d. M.;

4) ein **Regenmantel**, anschließend, von starkem, schwarzem Stoff mit Aufschlägen an der Brust und Perlenverzierung daran, ein **Kleid** von schwarzwollenem geblümten Stoff, mit Taille, Anfang d. M.;

5) ein **Winterüberzieher** von braunem glatten Stoff mit einer Reihe brauner Hornknöpfe mit verdeckter Knopfleiste, braunem Sammetkragen, hell- und dunkelgrau carrirtem Futter, Billettäschchen und Aufhängehenkel, am 14. d. M.;

6) eine **große Zuschneide-Scheere** mit schwarzlackirten Griffen, am 10. d. M.;

7) **30—40 Stück Steinmetz-Eisen**, theils „S. Knorr", theils „M. S.", „H. U." oder „R." gez., am 15. d. M.;

8) **eine Kastenkarre** mit geschweiften Armen, deren einer mit Bandeisen umwickelt ist, am 11. d. M.;

9) **15 Stück Sägen**, von Mitte März bis 13. d. M.;

10) **2 lebende große Hähne** und **10 Stück** verschiedenfarbig gefiederte **Hühner**, vom 11. bis 12. d. M. Nachts;

11) ein großer schwarzhaariger **Zughund** mit weißer Brust, am 14. d. M.;

12) eine Bürde **Brandsohlen-Leder**, signirt „K. & W. 22", ca. 50 kg schwer, am 6. d. M.;

13) **2 Fässer** mit je 25 Liter **Bayerisch Bier**, signirt: „L. Eberlein, Culmbach", am 13. d. M.;

14) ein 2räderiger **Handwagen**, nicht gestrichen, vom 7. bis 14. d. M.;

15) ein 2räderiger **Handwagen**, blau gestrichen, am 16. d. M.;

16) eine silberne **Remontoiruhr** mit der Fabriknummer 22336 oder 22356, am 15. d. M.;

17) ein **Geigenkasten** von Mahagoni, mit Neusilberbeschlägen, und eine blaue **Seidenplüschdecke** mit eingestickter Krone und dem Monogramm: „O. v. B.", in Gold, vom 8. bis 15. d. M.;

18) ein Paar **Schaftstiefeln**, lackledern, neu besohlt, ein **Jacket** von dunkelblauem Kammgarn, mit Perlmutterknöpfen, Kettchenhenkel und moosgrünem gestreiften Seidenfutter, eine ebensolche **Weste** mit weißem gestreiften Futter, eine **Hose** von graubraunem Stoff mit schwarzseidenen Gallons, Messingknöpfen und hellgrauem Futter, und ein neuer brauner **Filzhut** mit blauem Futter und der Firma: „Hermann Böttger", vom 16. bis 18. d. M.;

19) 3 m schwarze **Tricotin-Seide**, mit rother Kante und dem Namen „Tüscher" versehen, vom 15. bis 18. d. M.

Etwaige Wahrnehmungen über den Verbleib der gestohlenen Gegenstände oder den Thäter sind ungesäumt bei unserer Criminal-Abtheilung zur Anzeige zu bringen.

Leipzig, am 20. April 1891.

Das Polizei-Amt der Stadt Leipzig.
In Stellvertretung:
Dr. Schmid. B.

Städtisches Realgymnasium.

Zur geneigten Theilnahme an der
Donnerstag, den 23. April 1891, Vormittags 9 Uhr
in der Aula stattfindenden Schulfeier des
Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Königs Albert
ladet im Namen des Lehrercollegiums ergebenst ein

Leipzig, am 20. April 1891.

Prof. Dr. Giesel, Rector.

Nicolaigymnasium.

Zur **Feier des Geburtstags Sr. Maj. des Königs** findet Donnerstag, den 23. April, Vorm. 9 Uhr, ein **Festactus** statt. Zu geneigter **Theilnahme** daran ladet im Namen des Lehrercollegiums ergebenst ein

Leipzig, 20. April 1891. **Prof. Dr. Otto Kaemmel**, Rector.

Städtische Volksschulen.

Am **Geburtstage Sr. Majestät des Königs Albert**, Donnerstag, den 23. April, wird in **sämmtlichen** hiesigen Volksschulen (Bürger- und Bezirksschulen) eine **Schulfeier** abgehalten. Dieselbe beginnt

in der 1. höheren Bürgerschule für Knaben
in der 6. Bezirksschule für Knaben } um 8 Uhr,
in der 7. Bezirksschule für Knaben
in der 20. Bezirksschule um 10 Uhr (im Saale der 11. Bürgerschule),
in **allen übrigen Schulen aber um 9 Uhr**.

Zur Theilnahme an dieser Feier beehren sich hierdurch ergebenst einzuladen

Leipzig, den 20. April 1891.

die Directoren der Volksschulen.

Die Sparcasse in der Parochie Schönefeld

zu Leipzig-Neudnitz, Grenzstraße Nr. 2, bleibt
Sonnabend, den 25. April 1891
wegen Reinigung der Geschäftsräume geschlossen.

Die für diesen Tag gekündigten Beträge können schon am Freitag, den 24. April d. J., Vormittags zwischen 8 und 12 Uhr abgehoben werden.

Robert Liebert, Director.

Rathhausumbau zu Naunhof.

Hierdurch wird die **Lieferung von eisernen Trägern und gußeisernen Säulen** ausgeschrieben.

Die in der Rathsexpedition zu entnehmenden Kostenanschlagsformulare sind bis **26. dss. Mts.** mit entsprechender Aufschrift verschlossen anher einzureichen.

Freie Wahl unter sämmtlichen Bewerbern wird vorbehalten.

Naunhof, am 18. April 1891.

Der Stadtgemeinderath.
Benkert, Bürgermeister.

Frankreichs Colonialpolitik.

Augenblicklich sind zwei wichtige Posten in den französischen Colonien zu besetzen, die der Gouverneure in Algier und Indochina. Dem Vernehmen nach ist der bisherige Präfect des Rhone-Departements, Cambon, zum Gouverneur Algeriens, der Abgeordnete Lanessan zum Gouverneur von Indochina ausersehen. Die Personen der neuen Beamten sind nahezu gleichgiltig, worauf es ankommt, ist das System, und das wird nach den bisherigen Erfahrungen schwerlich eine Aenderung erleiden. Die Franzosen haben keinen Beruf zum Colonisiren, für sie giebt es als Colonisatoren nur einen Grundsatz, und dieser lautet Unterjochung der Eingeborenen. Wo diese nicht gelingt, ist Kampf ohne Ende die Folge aller colonisatorischen Bestrebungen. Algerien ist nicht sowohl Colonie als französische Provinz. Die Geschichte der Einverleibung Algeriens in das französische Staatswesen ist seit dem Jahre 1830, in welchem der erste entscheidende Sieg über den Dei von Algier erfochten wurde, eine ununterbrochene Kette von Aufständen, welchen erst durch die Gefangennahme Abd-el-Kaders im Jahre 1847 ein vorläufiges Ziel gesetzt wurde. Charakteristisch für die Art und Weise, wie die Franzosen besiegte Feinde behandeln, war die Verurtheilung des Secretairs des Araberchefs vom Stamme der Uled-Sidi wegen eines leichten Vergehens zu Steckbrieben, welche den Arabern als das Entehrendste erscheinen. Die Vollstreckung der Strafe wurde sofort durch einen Aufstand beantwortet, welchem weitere Bewegungen bis zum Jahre 1870 folgten. Die Niederlage, welche Frankreich im Kampfe gegen Deutschland erlitten, gab das Signal, das französische Joch in Algerien abzuschütteln, im Jahre 1871 war fast ganz Algerien in den Händen der Empörer. Darin trat erst eine Aenderung ein, als die Beendigung des Krieges den Franzosen wieder freie Hand gab, um in Algerien energisch vorzugehen. Besonders war es General Chanzy, welcher die Ordnung wieder herstellte. Das hinderte aber nicht, daß in den Jahren 1879 und 1881 neue Aufstände ausbrachen, und gegenwärtig sind die Zustände in Algerien der Art, daß eine neue Empörung erwartet wird, sobald sich irgend ein passender Anlaß dazu darbietet. Eine französische Partei unter den Arabern giebt es heute nicht mehr, das ganze Volk steht den Franzosen feindlich gegenüber.

Die Zustände in Tonkin sind noch bei Weitem schlechter. Dort besteht die französische Herrschaft nur da, wo sie durch französische Soldaten geschützt wird. Die Seeräuber sind die eigentlichen Herren von Tonkin, sie erscheinen plötzlich raubend und plündernd bald hier bald da, die eingeborene Miliz ist ihnen nicht gewachsen und ist auch nicht im Augenblick der Gefahr zur Stelle, die französischen Streitkräfte in Tonkin sind gänzlich unzureichend, und allem Anschein nach wäre es das Klügste, wenn Frankreich den unhaltbaren Besitz einfach aufgäbe. Heil ist ihm bisher daraus nicht erwachsen, Tonkin ist das Grab vieler Tausende französischer Soldaten, die dort hauptsächlich der Cholera und dem Fieber zum Opfer gefallen sind. Bekanntlich gehört zu den Opfern, welche das ungesunde Klima gefordert hat, auch Paul Bert, der einstmalige Unterrichtsminister und spätere Gouverneur von Indochina. Das ganze Unternehmen gegen Tonkin war von Anfang an verfehlt, es hat viel Geld, Blut und Menschenleben gekostet, ohne dafür Frankreich einen in Betracht kommenden Vortheil zu gewähren. Aber das französische Nationalgefühl läßt es nicht zu, einen Schritt zurückzuthun, die Ehre Frankreichs ist engagirt, und deshalb wird trotz aller schlimmen Erfahrungen in der bisherigen Weise fortgewirthschaftet. Andererseits würde aber die Mehrheit der französischen Volksvertretung großen Lärm schlagen, wenn die Regierung die Verhältnisse offen darlegen und die entsprechenden Mittel verlangen würde, um die Lage in Tonkin für Frankreich günstiger zu gestalten. Die Regierung ist in Anbetracht des französischen Volkscharakters darauf angewiesen, den Stand der Dinge stets im rosigsten Lichte darzustellen und allen beunruhigenden Nachrichten mit eiserner Stirn gegenüber zu treten. Mundus vult decipi gilt da in weitester Ausdehnung als Richtschnur.

Wenden wir den Blick auf Afrika, so liegen dort die französischen Colonial-Angelegenheiten gleichfalls im Argen. Madagaskar gilt in Frankreich als stolze und werthvolle Colonie, aber der Einfluß, den Frankreich dort ausübt, beschränkt sich auf die Orte, wo französische Soldaten stehen, auf Tamatave und Antananarivo, im Uebrigen haben die Eingeborenen der Insel ihre Unabhängigkeit von Frankreich vollständig bewahrt und auch in den Hauptstädten regt sich von Zeit zu Zeit der Widerwille gegen die französische Herrschaft sehr lebhaft. Um Madagaskar zu unterwerfen, müßte Frankreich viele Millionen aufwenden, es begnügt sich aber vorläufig mit der Anerkennung seines Besitzes durch England, mit dem Bewußtsein, daß auch ein erträumter Besitz gewisse Vorzüge hat. Frankreich hat die Hand auf Madagaskar gelegt und verhindert dadurch die Besitzergreifung der Insel durch eine andere Macht. Eine Gewähr, daß in diesem Zustande nicht auch einmal eine Aenderung eintreten könne, ist damit natürlich nicht gegeben.

Frankreich hat auch Besitzungen am Senegal, wir haben aber erfahren, welche schweren Kämpfe es dort zu bestehen hatte, die noch keineswegs beendet sind. Verhältnißmäßig am ruhigsten ist der Verlauf der Besitzergreifung Frankreichs am Congo gewesen, wo Graf Brazza, ein kühner Schiffsfähndrich, die französische Flagge entfaltet hat und die Interessen seiner Nation mit Umsicht und Geschicklichkeit vertritt. Mit einiger Spannung darf man der Entwickelung entgegensehen, welche die Ausdehnung der Macht Frankreichs von Tunis bis zum Tschadsee nehmen wird. Für jetzt ist die Thätigkeit der Franzosen in diesem Theile Afrikas auf den Plan einer Saharabahn beschränkt geblieben, von dessen Ausführung bisher Nichts verlautet hat. Man spricht auch von Bestrebungen Frankreichs, die Absichten Italiens in Abessinien zu durchkreuzen und bringt die treulose Haltung Menelik's damit in Zusammenhang. Das sind Gerüchte, deren Wahrheit oder Unwahrheit sich nicht feststellen läßt, aber diese Gerüchte zeigen wenigstens, wohin die öffentliche Meinung neigt.

Im Ganzen und Großen läßt sich aus den vorliegenden Thatsachen der Schluß ziehen, daß die Colonial-Unternehmungen Frankreichs nicht zur Stärkung der Nation und zur zweckmäßigen Verwendung ihrer Fähigkeiten, sondern nur zur Schwächung und zur Verschleuderung ihrer Kräfte geführt haben. Ferry hat den Grundsatz verkündet, daß Frankreich in überseeische Gebiete gehen müsse, um seinen Ueberschuß an Kraft zur Geltung zu bringen, er hat damit aber wohl nur sagen wollen, daß seine Landsleute einer Beschäftigung bedürfen, wenn sie an selbstmörderischen Thorheiten verhindert werden sollen. Als Aderlaß sind die französischen Colonial-Unternehmungen Frankreichs vielleicht nicht ohne Nutzen, sonst aber sind es zwecklose Kraftproben. *

Leipzig, 21. April.

* Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers von Caprivi fand Sonntag Mittag 1 Uhr im Gebäude des Staatsministeriums, Leipziger Platz 11, eine Minister-Sitzung statt.

* Der Abschiedscommers, den der Nationalliberale Verein in Berlin zu Ehren des Dr. Karl Peters am Sonnabend Abend in der Philharmonie veranstaltete, hatte sich einer überraschend großen Betheiligung zu erfreuen. Etwa 1800 Theilnehmer aus allen Kreisen der Bevölkerung waren mit ihren Damen der Einladung gefolgt. Die nationalliberale Fraction des Reichstages und Abgeordnetenhauses war nahezu vollzählig erschienen; auch die conservative und freiconservative Partei hatte zahlreiche Mitglieder zu dem Commerse entsendet. Auf dem Podium prangte die Büste des Kaisers vor einer Decoration hoher Blattpflanzen, flankirt von der zerschossenen Marschfahne und der Zeltfahne, die Peters auf dem Zuge der deutschen Emin Pascha-Expedition geführt; darüber wehte die neue deutsch-ostafrikanische Flagge. Der Commers wurde von dem Abgeordneten Rechtsanwalt Dr. Paul Krause mit einem warm empfundenen Hoch auf den Kaiser eröffnet. Der Abgeordnete Dr. Böttcher feierte sodann die Verdienste Peters' um die Colonisirung Ostafrikas, worauf Peters mit einem Hoch auf den Veranstalter des Commerses, den Nationalliberalen Verein in Berlin, antwortete.

* Die „Kölnische Volkszeitung" berichtet, Hertling habe die Reichstagscandidatur für Meppen abgelehnt.

* * *

* In Böhmen wird jetzt von zwei Seiten an der Organisation einer „katholischen" Partei gearbeitet; in den oberen Schichten der Gesellschaften hat der Feudaladel diese Arbeit in Angriff genommen, und das Volk soll durch die niedere Geistlichkeit bearbeitet werden. So schreibt der klerikale „Cech": „Jetzt muß die Zeit der „Hetzcapläne", ja selbst „Hetzpfarrer" beginnen. ... Diese „Hetzcapläne" müssen den Boden für eine große katholische Partei vorbereiten und mit ihrer Arbeit nicht bei der Intelligenz, sondern bei dem armen Volke, bei der Bauernschaft, den Gewerbetreibenden, den Handwerkern beginnen. ... In Wort und Schrift wollen wir Alle nach dem einen Ziele streben: in Böhmen eine katholische Partei zu organisiren."

* Wie berichtet wird, ist der Historiker Alexander Brückner in Dorpat „kurzer Hand von seiner Professur enthoben worden.

Es ergeht ihm damit ebenso wie 1869 seinem mittelbaren Vorgänger Carl Schirren (jetzt in Kiel), der seines Lehramtes verlustig ging, weil er gegen den panslavistischen Wedruf des Publicisten Juri Samarin in seiner „Livländischen Antwort" die Rechte der Balten thatkräftig schützte. Welcher Anlaß vorlag, mit Brückner ebenso wie mit Schirren zu verfahren, ist nicht bekannt, soviel aber steht fest, daß durch die Entfernung Brückner's aus der Professur die Universität Dorpat eines ihrer hervorragendsten und einflußreichsten Docenten beraubt wird. Die Bedeutung Brückner's beruht zu einem guten Theile in der Mittlerrolle, die er zwischen deutscher und russischer Forschung zum Segen für beide ausübt. In Petersburg geboren, und des Russischen von Jugend an mächtig, und in Deutschland zum Historiker gebildet (seine Lehrer waren vornehmlich Häusser und Droysen), ist Brückner im Stande, die Quellen der russischen Geschichte (dem Studium derselben hat Brückner seine Lebensarbeit gewidmet) im Urtexte zu studiren; gleichzeitig vermag er sie, mit der deutschen Arbeitsweise vertraut, mit allen Mitteln der deutschen historischen Forschung auszunutzen. Entsprechend dieser Mittlerrolle hat Brückner mehr als irgend ein Anderer in den letzten Jahrzehnten dazu beigetragen, die Kenntniß der russischen Geschichte in Deutschland zu verbreiten. Wichtig ist dafür noch der Umstand, daß er mit vielen seiner Schriften und gerade mit den beiden größten, sich nicht allein an seine Fachgenossen, die Historiker von Fach, wendet, sondern daß er sich die breiten Schichten der Gebildeten als seine Leser denkt. Dies gilt in erster Reihe von seinen beiden größeren Werken über „Peter den Großen" und „Katharina II.", die 1879 und 1883 in der Oncken'schen Geschichtssammlung erschienen. Er nennt beide Werke absichtlich nicht Biographien, weil er sich vorsetzte, darin Zweierlei zur Anschauung zu bringen: einmal den Lebens- und Werdegang Peter's und Katharina's, dann aber ganz besonders noch im Weiteren den mächtigen Einfluß, welchen die beiden historischen Persönlichkeiten auf die Fortentwickelung der russischen Zustände ausgeübt haben. Bei Peter richtet sich sein Augenmerk vornehmlich darauf, darzulegen, durch welche Mittel er es zu Wege brachte, Rußland von dem Banne der asiatisch-byzantinischen Vorherrschaft zu lösen und dafür zu den europäischen Westmächten in Beziehung zu setzen. Er kommt bei seiner Schilderung Peter's dahin, die ältere Auffassung von Art und Wesen des Zaren wesentlich zu berichtigen; bei ihm kommen die Lichtseiten des Fürsten, wie Einzelne meinen, sogar über Gebühr zur Geltung, so daß von Peter's landläufigem Barbarenthum bei Brückner nicht viel übrig bleibt. Mit gleichem Eifer tritt Brückner für Katharina ein, und zwar in solchem Maße, daß er sogar für deren sittliche Irrungen ein Wort der Vertheidigung hat. Anzureihen sind den Werken über Peter und Katharina von Brückner's gleichartigen Schriften noch „Der russisch-schwedische Krieg 1788-90", „Die Familie Braunschweig in Rußland im 18. Jahrhundert", „Der Zarewitsch Alexei" (ein Stück des großen Werkes über Peter), „Iwan Possoschkow". Allein Brückner ließ es sich nicht an Forschungen zur politischen Geschichte genug sein, sondern vertiefte sich auch in die Einzelheiten der Culturgeschichte, wobei ihm auch scheinbar ganz abseits Liegendes für seine Arbeit wichtig schien. Mit Vorliebe verweilt er bei Studien über den Einfluß, den Fremde, zumal Deutsche, auf Rußland ausgeübt haben. Als Muster dieser Einzelforschung kann sein Buch über die Aerzte in Rußland von 1500 bis 1800 dienen, das sich auf Materialien von Richter und Tschistowitsch stützt. Besonders zu erwähnen sind noch die finanzpolitischen Schriften von Brückner, in denen er die Kupfergeldkrisis in Rußland (ein 5 Kopekenstück galt zeitweilig weniger, als die Hälfte des Nennwerthes) und in Schweden schildert, und sein Buch über die slawischen Ansiedelungen in der Altmark, wofür er 1879 von der Jablonowsky'schen Gesellschaft einen Preis erhielt. Nur ein Werk Brückner's fällt nicht in den Bereich der russischen Geschichte, seine Erstlingsschrift, mit der er 1860 in Heidelberg den Doctortitel erwarb. Sie handelt über den Reichstag zu Worms 1521, dessen Geschichte Brückner ganz im Sinne seines Lehrers Droysen schildert. In Dorpat lehrte Brückner seit 1872; zuvor war er Docent in Petersburg und Odessa.

* Aus Paris, 12. April, wird dem „Hamburger Correspondenten" geschrieben:

„Das Pariser jüdische Consistorium hat einen Elsasser, dessen Vater, geborener Deutscher, vor 1871 ins Elsaß ausgewandert war, dort Franzose wurde und seither wieder für Deutschland optirt hat, zum Großrabbiner gewählt. Als solcher ist Herr Dreyfus, so heißt der neue Großrabbiner von Paris, französischer Staatsbeamter. Daß die Pariser Juden, welche zu einem sehr großen Procentsatz in Deutschland geboren sind, oder doch von Israeliten, die über Deutschland in den letzten Jahrzehnten hierher eingewandert sind, abstammen, einen der Ihrigen zum Seelsorger wählten, ist am Ende nur natürlich; begreiflich ist auch, daß die „Patrioten" und die hiesigen Elsasser diese Wahl approbiren, denn ihnen ist jeder neue Bundesgenosse willkommen und der Großrabbiner Dreyfus muß aus doppelten Gründen ihr Bundesgenosse werden: Erstens als Elsasser — Dreyfus' Vater ist noch heute Rabbiner in Zabern — und zweitens als deutscher Renegat, denn Deutschland hat keine erbitterteren Feinde hier in Frankreich als die Pariser Juden deutschen oder elsaß-lothringischen Ursprunges; außerdem aber ist in der dritten Republik der Großrabbiner von Paris eine sehr einflußreiche Persönlichkeit, viel einflußreicher als sein protestantischer College und vor allem sehr viel einflußreicher als der Erzbischof von Paris. Aber damit sind auch die Parteigänger des Herrn Dreyfus erschöpft. Die Regierung wird seine Wahl zwar bestätigen, sie hätte jedoch die Berufung eines Franzosen ungleich lieber gesehen, woraus verschiedene ministerielle Blätter kein Hehl machen, und auch die nicht von den Patrioten und den Elsässern abhängige christliche Presse macht aus ihrem Mißvergnügen gar kein Geheimniß: ein neuer Beweis dafür, daß es zumal in der Politik — und die Wahl ist, es kann das nicht entschieden genug betont werden, ein politischer Act — unmöglich ist alle Welt zufrieden zu stellen. Die „Autorité", welche sich übrigens noch unlängst bei Besprechung des Buches „Testament eines Antisemiten" ausdrücklich gegen jede antisemitische Tendenz verwahrt hat, erklärt an der Spitze der katholischen Blätter: „Eine solche Wahl ist ganz dazu angethan, alle Welt in Erstaunen zu setzen, und wir unsererseits gestehen wenigstens offen ein, daß sie uns im höchsten Grade überrascht hat. Der größte Vorwurf, der den Israeliten gemacht wird, ist der, daß sie überall, wo sie sich aufhalten, einen Staat im Staate bilden, heimathlos bleiben und unfähig sind, sich einem anderen Volke zu assimiliren. Die letzte Wahl des Pariser jüdischen Consistoriums beweist aufs neue, daß diese Vorwürfe durchaus gerechtfertigt sind. Herr Dreyfus Vater hat seine Nationalität dreimal gewechselt, Herr Dreyfus Sohn wechselte die seine gleichfalls zum dritten Male. (Deutschen Ursprungs, als Deutscher erzogen ist er erst belgischer Unterthan geworden und wird er jetzt französischer Bürger.) Was würden wohl die Rabbinen dazu sagen, wenn die Katholiken ihnen einen Deutschen zum Bischof vorschlagen wollten? Man würde ihn schleunigst über die Grenze zurückspedieren. Warum aber ist den Juden erlaubt, was den Katholiken verboten ist?"

* Noch heutigen Tages giebt es im Norden Frankreichs, bei Dünkirchen, Bergen und Hazebroek, ein 23 Geviertmeilen großes Gebiet, in dem die vlamische oder niederdeutsche Sprache die herrschende ist. In mehr als hundert Gemeinden leben hier gegen 180 000 Vlamen, denen freilich die Verbindung mit ihren in den nördlichen Provinzen Belgiens lebenden Stammesgenossen nahezu verloren gegangen ist und die deshalb der rasch fortschreitenden Französirung fast gar keinen Widerstand entgegensetzen. Am Ende des 17. Jahrhunderts gebrauchten auf einer Fläche von 50 Geviertmeilen noch 223, ja vielleicht sogar noch 250 Gemeinden das Vlamische als Verkehrssprache. In anderthalb Jahrhunderten war also die reichliche Hälfte des vlamischen Sprachgebietes in Frankreich der französischen Zunge zugefallen. In neuerer Zeit hat nun der Proceß der Französirung noch viel größere Fortschritte gemacht. Die Verhandlungen vor Gericht werden französisch geführt, alle Gesetze, Verordnungen und Erlasse nur in französischer Sprache bekannt gegeben. Die Sprache der Post-, Eisenbahn- und Steuerverwaltung ist selbstverständlich ausschließlich französisch. In den Schulen wurde bis jetzt wenigstens der Religionsunterricht noch in vlamischer Sprache ertheilt; in den letzten Tagen hat aber der Erzbischof von Cambrai verfügt, daß auch in diesem Unterrichte künftig die französische Sprache zu gebrauchen sei. Auch im Gottesdienste wird das vlamische Idiom mehr und mehr verdrängt. Die Kinder lernen das Vlamische nur noch von ihren Eltern und Großeltern, sprechen aber in den Grenzdörfern auch schon lieber französisch als die Muttersprache. An vlamischen Schulbüchern, Bibliotheken, Zeitungen und Kalendern fehlt es fast vollständig. Die 3 Millionen Vlamen in Belgien können leider wenig für ihre Stammesgenossen bei Dünkirchen thun, da sie selbst gerade genug Arbeit haben, um für ihre Sprache die volle Gleichberechtigung mit dem Französischen zu erringen. Der „Willemsfonds", eine Art vlamischer Schulverein, hat zu wenig Mittel, um die Vlamen in Frankreich mit vlamischen Zeitungen, Kalendern und Volksbüchern zu versorgen und dadurch das vlamische Volksbewußtsein zu kräftigen. So ist leider wenig Aussicht vorhanden, die Vlamen Frankreichs vor Entnationalisirung zu retten. Das vlamische Sprachgebiet wird mehr und mehr abmagern und endlich eine Beute der siegreich vordringenden französischen Sprache werden. Nur wenn die vlamischen Geistlichen für die Erhaltung vlamischer Eigenart eintreten würden, wie etwa die wendischen Pastoren für den Fortbestand der wendischen Sprachinsel, möchte der germanische Rest im Nordfrankreich zu retten sein.

* Aus naheliegenden Gründen wird es der englischen Presse schwer, bei der Beurtheilung des Fürsten Bismarck, so wie er seit seinem Amtsausscheiden auftritt, die richtige Mitte zu finden; daher denn die widersprechendsten Ansichten über seine Reichstagsbewerbung in der Presse zum Besten gegeben werden. Die „Times" beglückwünscht ihn dazu, bedauert, daß er es nicht schon längst gethan, und hofft, daß er sich an die Spitze einer verantwortlichen Opposition stellen werde. Der „Standard" geht so weit, seine Niederlage durch die vereinten Socialisten, Welfen und Radicalen als eine Kundgebung gegen die Hohenzollern-Dynastie aufzufassen, weil die beiden letzteren sich dadurch einer der Monarchie feindlichen Partei anschlössen. Der conservative „Globe" betrachtet umgekehrt einen Sieg Bismarck's im Lichte einer Kundgebung gegen die Regierung, weil eben Bismarck von vornherein für ihren Gegner gilt. Und „Daily News" vollends hat schon die bloße Thatsache der Bewerbung als ein Armuthszeugniß hingestellt, weil der Schöpfer des Reichs zu einer Versammlung, die er stets verachtet, seine Zuflucht nehme, um seine Schöpfung anzufeinden. Die englische Presse vermag sich eben nicht vollständig in deutsche Verhältnisse hinein zu versetzen und spricht